

mann: Chur-Bayrisch Geistlicher Calender auf daß Jahr MDCCLIII, S. 157. – ⁴ J. B. Precht: Beiträge zur Geschichte der Stadt Freising, 3. Lieferung, Freising 1877, S. 56. – ⁵ G.-F. Lehmann: Neustift in Freising, Chronik einer Vorstadtparrei, München / Zürich 1992, S. 22f. – ⁶ Vita Sancti Norberti Archiepiscopi Magdeburgensis / Das Leben des heiligen Norbert, Erzbischof von Magdeburg, In: Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.–12. Jahrhunderts . . . Übers. von H. Kallfelz, Darmstadt 1973, S. 495. – ⁷ G. Rückert: Zur Taufe toter Kinder, In: Volk und Volkstum, Jahrbuch für Volkskunde 2 (1937) 343–346. – ⁸ S. Hansen (Hrsg.): Die deutschen Wallfahrtsorte, 2. Aufl., Augsburg 1991, S. 928. – ⁹ G. Hohenleutner: Der Weg der wahren Weißheit glücklich geendet durch den kostbaren Todt Des . . . Herrn MATTHIAE; Abben/ Des Lobwürdigen Stifts/ und Closters zu Neustift . . . Freising 1721. – ¹⁰ R. Birkner: Auszüge aus den Testamenten und Briefsprotokollen der Bischöflich-hochfürstlichen Residenzstadt Freising, In: Frisinga 11 (1934) Nr. 16 bis »Volk und Heimat« 1936, Nr. 7: Nr. 22, 56, 65, 67, 89, 94, 107. – ¹¹ Kurzer Bericht und Inhalt Der Hochlöblichen Bruderschaft des heiligen Creutz/ Um ein seeliges End . . . Freising 1764 (Archiv des Erzbistums München und Freising); Kurzer Bericht und Inhalt der Hochlöblichen Bruderschaft des hl. Kreuzes, um selig End . . . Freising 1823; (R. Birkner): Ein Bild der hl. Kreuzbruderschaft in Neustift, In: Frisinga 8 (1931) 24–26; J. Maß / S. Benker: Freising in alten Ansichten, Freising 1976, Nr. 60; A. Mayer (Hrsg.): Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising, 1. München 1874, S. 439. – ¹² Enzyklopädie des Märchens 6 (1990) 337–343; A. Franz: Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, 2. Freiburg / Br. 1909, S. 245–260; J. G. Frazer: Der goldene Zweig, Eine Studie über Magie und Religion, Frankfurt / M. S. 337–345; H. Günter: Psychologie der Legende, Freiburg / Br. 1949; Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 3 (1927) 1239–1288; L. Hansmann / H. Kriss-Rettenbeck: Amulett und Talisman, Erscheinungsform und Geschichte, München 1977, S. 130f.; L. Kriss-Rettenbeck: Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens, 2. Aufl., München 1971, S. 106. – ¹³ L. Röhrich: Märchen und Wirklichkeit, 3. Aufl., Wiesbaden 1974, S. 65f. – ¹⁴ Zum Beispiel: J. Neuhardt (Hrsg.): Salzburger Wallfahrten in Kult und Brauch, Katalog der XI. Sonderschau des Dommuseums Salzburg 1986, Nr. 273 und 323. – ¹⁵ M. von Deutinger (wie Anm. 2). – ¹⁶ S. Türkoglu: Der Topkapi-Palast, 18. Aufl., Istanbul 1992, S. 78. – ¹⁷ Die folgenden Beispiele aus: H. Günter (wie Anm. 12) 106. – ¹⁸ Brüder (Jacob und Wilhelm) Grimm: Deutsche Sagen, 1. Hrg. von H.-J. Uther, München 1993, Nr. 23 und 28; A. Schöppner (Hrsg.): Sagenbuch der Bayerischen Lande, 1. München 1852, Nr. 1–3. – ¹⁹ Die folgenden Hinweise aus: R. Goerge: » . . . und beten's Kind an!« Weihnachtsskripen im Freisinger Land, Amperland 26 (1990) 393–401. – ²⁰ A. Bauer: Der Dom als Wallfahrtskirche, In: Der Freisinger Dom, Hrsg. von J. A. Fischer, Freising 1967, S. 280. – ²¹ H. Kohlhaussen: Kunstsammlungen der Veste Coburg, Coburg 1951,

S. 26f. – ²² L. Heizmann: Die Wallfahrtsorte der Erzdiözese Freiburg in der Legende und Sage, Tiergarten 1932, S. 29–32. – ²³ (F. Hueber, OFM): Lob- Danck- vnd Gedächtnuß/ Von dem Geist- vnd Löblichen Jungfrau-Closter des III. Ordens S. FRANCISCI . . . Auff der Stiegen (deren Ridler genamset) zu München in Bayrn . . . München 1695, S. 14f. – ²⁴ P. M. Arnold: Der Gekreuzigte der Straubinger Kalvarienbergkapelle und eine Gruppe von Echthaarkruzifixen, Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing 93 (1991) 373–431. – ²⁵ P. M. Arnold: (wie Anm. 24) 418. – ²⁶ M. Arnold (wie Anm. 24), 422. – ²⁷ W. Brugger: Stiftskirche Berchtesgaden, 4. Aufl., München / Zürich 1990, 16 mit Abb. – ²⁸ (J. Pezzl): Reise durch den Baierschen Kreis, Mit zahlreichen Zusätzen und Berichtigungen, Salzburg / Leipzig 1784, S. 69; vgl. auch: (R. Birkner): Christusbilder mit natürlichem Haar, In: Frisinga 4 (1927) 371–373 und 6 (1929) 250. – ²⁹ Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Baiern . . . 2. Ulm 1796, S. 499. – ³⁰ J. A. Heyl: Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol, Brixen 1897, Teil V, Nr. 84 (S. 398f.). – ³¹ R. Birkner (wie Anm. 28) 372. – ³² F. Mader: Wallfahrten im Bistum Passau, München / Zürich 1984, S. 80f. – ³³ G. Gugitz: Österreichs Gaudenstätten in Kult und Brauch, 5 (1958) 60. – ³⁴ J. Polinger: Aus Landshut um Umgebung, Landshut 1908, S. 72. – ³⁵ R. Kriss: Die Volkskunde der Altbayerischen Gnadenstätten 2 (1953) 117f.; H. J. Utz: Wallfahrten im Bistum Regensburg, München / Zürich 1981, S. 63f. – ³⁶ G. Gugitz (wie Anm. 33) 4 (1956) 209. – ³⁷ G. Gugitz (wie Anm. 33) 4 (1956) 215. – ³⁸ R. Kriss (wie Anm. 35) 2 (1953) 227f. – ³⁹ G. Gugitz, (wie Anm. 33) 3 (1956) 165. – ⁴⁰ G. Gugitz (wie Anm. 33) 3 (1956) 168. – ⁴¹ R. Birkner (wie Anm. 28) 372. – ⁴² G. Gugitz (wie Anm. 33) 1 (1955) 41. – ⁴³ I. V. Zingerle (Hrsg.): Sagen aus Tirol, 2. Aufl., Innsbruck 1891, Nr. 885. – ⁴⁴ A. Knöpfli: Pfarrkirche Kreuzlingen, ehem. Kirche des Augustinerchorherrenstifts, München 1953, S. 14f.; R. Wiebel: Menschenhaut, In: Deutsche Gauen 23 (1922) 42–44. – ⁴⁵ R. Birkner (wie Anm. 28) 372. – Freundliche Mitteilung von Pfarrer Ludwig Hauf vom 19. Januar 1994. – ⁴⁶ G. Gugitz (wie Anm. 33) 1 (1955) 70f. – ⁴⁷ G. Hager: Neunburg vorm Wald, (= Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, II: Oberpfalz, 2), München 1906, S. 32. – ⁴⁸ J. A. Heyl (wie Anm. 30) Teil V, Nr. 84, S. 398f. – ⁴⁹ I. V. Zingerle (wie Anm. 43) Nr. 861. – ⁵⁰ F. Hueber: (wie Anm. 23). – ⁵¹ S. Hansen (wie Anm. 8) 832–834; M. Heuwißer: Der Herrgott von Tann, In: Ostbairische Grenzmarken 11 (1922) 56–67; R. Kriss (wie Anm. 35) 7; Chr. Schreiber (Hrsg.): Wallfahrten durchs deutsche Land, Berlin 1928, S. 361f. – ⁵² G. Gugitz (wie Anm. 33) 5 (1958) 192. – ⁵³ S. Hansen (wie Anm. 8) 665; L. Heizmann (wie Anm. 22) 29–32; Chr. Schreiber (wie Anm. 51) 114f. – ⁵⁴ M. Delrio: Disquisitionum Magicarum libri sex . . . Köln 1720, S. 246; vgl. J. W. Wolf: Niederländische Sagen, Leipzig 1843, Nr. 353.

Anschrift des Verfassers:

Rudolf Goerge M. A., Kreisheimatpfleger, Fliederweg 3, 85417 Marzling

Zur Innenrestaurierung der Kirche St. Leonhard in Fürstenfeldbruck

Von Alexander Zeh

Bei einem Ortstermin in der Leonhardikirche in Fürstenfeldbruck zu Vorüberlegungen für eine moderne Gestaltung des Altarraumes am 19. Oktober 1989 erwähnte der Pfarrmesner Rudolf Britzger, daß in Fürstenfeld neugotische Altarteile lagern, welche möglicherweise zu St. Leonhard gehörten. Dieser entscheidende Hinweis führte zu völlig neuen Überlegungen hinsichtlich der Umgestaltung des Innenraumes der ältesten Kirche Fürstenfeldbrucks. Die Leitung der anschließend durchgeführten Restaurierung wurde dem Verfasser übertragen. Sie änderte den Charakter des gestalterisch vernachlässigten Raumes grundlegend. Mit der Wiedereröffnung des Gotteshauses am 6. November 1993 gewann die Stadt Fürstenfeldbruck ein historisches Kleinod zurück. Der langwierige Weg zu diesem Ergebnis soll im Folgenden skizziert werden.

Baubeschreibung

Am spätgotischen Bau hat sich die originale Formsprache weitestgehend erhalten. Der Grundriß fällt durch eine Besonderheit auf: das Langhaus weist mit einem

Mittelschiff, zwei relativ breiten Seitenschiffen, einem Säulenpaar und dem auf gleicher Höhe durchgehenden Netzrippengewölbe zwar den üblichen Charakter einer spätgotischen Hallenkirche auf, ist jedoch mit einer Länge von nur zwei Jochen extrem kurz. Der Altarraum wurde sehr stark eingezogen, besitzt einen 3/6-Schluß und trägt ein Kreuzrippengewölbe. Die Wölbung ist ornamental und figürlich reich dekoriert. Im Westen schließt sich an das Schiff ein quadratischer Turm an. Dieser eigentümliche Grundriß bestimmt die Form des Baukörpers: wegen der Kürze des Schiffes hat man das Dach über der Halle quergestellt, um eine ungebührlich hohe und kurze Satteldachform in Längsrichtung zu vermeiden. In Verbindung mit stufenförmig gegliederten Giebeln an der Nord- und Südseite entsteht so der Eindruck eines Querhauses, der sich aber im Grundriß und im Innenraum nicht bestätigt. Die Gliederungselemente des Baukörpers wie Strebepfeiler am Presbyterium, Stufengiebel und Kielbögen am Turm, sowie das Motiv des Spitzhelmes sind beherrschend und stammen noch aus der Erbauungszeit.

Wesentliche Grundlage für die Konzeptfindung war die Bau- und Renovierungsgeschichte von St. Leonhard. Sie soll hier der Kürze wegen nur tabellarisch aufgeführt werden.

1440 am 22. Juli Weihe der unter dem Fürstenfelder Abt Andreas (1432–1451) errichteten Wallfahrtskirche durch den Freisinger Sufraganbischof Nicodemus della Scala¹ zu Ehren der Hl. Leonhard und Magdalena.

1444 (oder 1555?) schwer lesbare Inschrift auf einer der beiden Glocken im Turm.

1452 Ablassurkunde², um der Kirche zur Ausstattung und zum Unterhalt Geldmittel zu verschaffen.³

1701 Abbildung der Leonhardikirche durch Michael Wening auf seiner Ansicht des Marktes Bruck.⁴ Die Darstellung scheint recht genau zu sein, da die Gliederungen der Giebel und des Turmes weitgehend dem heutigen Zustand entsprechen. Lediglich der Spitzhelm war steiler und höher.

In den folgenden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts muß dann eine Barockisierung stattgefunden haben: Der Turm erhält eine Zwiebel anstelle des Spitzhelms. Am Baukörper selbst werden die Portale verkleinert, die Ostfenster des Altarraumes und der Seitenschiffe vermauert, die beiden Diagonalfenster des Altarraumes verkleinert und mit Rundbögen versehen. Neben den Portalen der Nord- und Südseite bricht man neue Fenster ein, die über den gotischen Portalen angeordneten großen Wandnischen sind dabei im Wege und müssen zugesetzt werden.⁵

Ursache dieser Veränderung könnte eine beabsichtigte Aufstellung größerer Seitenaltäre an den Ostseiten der Seitenschiffe gewesen sein. Hierbei waren die Ostfenster vielleicht hinderlich. Dementsprechend wurden 1737 in der Abschrift der Diözesanmatrikel drei Altäre gezählt,⁶ aber nur zwei beschrieben (Altar des Hl. Leonhard und der Hl. Jungfrau). Allerdings stiftete bereits 1663, wie aus einem Schreiben des Georg Hürsch (?), Richter zu Prugg,⁷ hervorgeht, dieser einen Josephsaltar. Es gab also schon vor der Barockisierung mehrere Altäre. Zu den Arbeiten der Barockzeit gehörte auch die vollständige Erneuerung des Dachstuhles (liegender Stuhl mit Brustriegel und Andreaskreuzen).

1743 Einführung des Leonhardfestes in Bruck aufgrund eines Gelübdes anlässlich einer Viehseuche. Siehe hierzu auch Birgitta Klemenz: St. Leonhard zu Ehren, 550 Jahre Leonhardikirche zu Bruck. Fürstenfeldbruck 1990, S. 32ff.

1797 Der letzte Fürstenfelder Abt Gerhard Führer schafft einen neuen Hochaltar und eine Kanzel für St. Leonhard an.

1803 Die Kirche soll im Verlauf der Säkularisation abgerissen werden. Einige Brucker Bürger kaufen sie um 310 fl und schenken sie dem Markt Bruck.⁸ Der Bau verfällt später zusehends. Mit einer breit angelegten Sammel- und Spendenaktion versuchte dann Pfarrer Joseph Kropf von St. Magdalena seit 1847 eine Renovierung der Leonhardikirche in Gang zu bringen.⁹ Die oberhirtliche Bewilligung zur Instandsetzung erfolgt schließlich unterm 14. Juni 1853.¹⁰

1854/1855 Regotisierung der Kirche. Es werden umfang-

reiche Reparaturen unter Maurermeister Gottlieb Sappl aus Bruck¹¹ durchgeführt. Wesentlichste Änderungen sind der Ersatz der schadhafte Turmzwiebel durch einen Spitzhelm,¹² Abbruch des Kreuzgewölbes im Turmerdgeschoß, Ersatz der Fensterrundbögen durch Spitzbögen, Einbau eines Rosenspitzpflasters aus Solhofer Stein, Putzerneuerungen an den Wänden außen und innen, Erneuerung der Türen und Fenster. Auch scheint man zumindest einen Teil der Mönch- und Nonnendeckung des Daches durch eine Biberschwanzdeckung ersetzt zu haben.

Der Kirchenraum erhält eine völlig neue Ausstattung, von der alten wurde kaum etwas übernommen. Schreinermeister Johann Nepomuk Strathaus aus Haidhausen liefert drei Altäre, ein Chorgestühl mit Wandvertäfelung und Altarschränken. Johann Kaspar aus Obergünzburg malt das Altarblatt, eine Leonhardsdarstellung auf gesticktem Hintergrund.¹³ Die Figuren der Seitenaltäre (Unbefleckte Empfängnis Mariens und Hl. Joseph) stammen aus der Werkstatt J. Entres, München.¹⁴ An den Seitenwänden des Altarraumes finden vier, an der Westwand ebenfalls vier Nachbildungen der Blumenburger Apostel ihren Platz, letztere bekrönt durch Gips-Baldachine, die heute noch vorhanden sind. Im westlichen Teil des Schiffes stellt man zwei große Sandsteinfiguren des Petrus und Paulus auf, die aus St. Peter in München stammen. Offenbar von der früheren Ausstattung werden ein spätgotischer Kruzifixus im Chorbogen aufgehängt und zwei barocke Altarpyramiden wiederverwendet. Ebenfalls barock ist das Gestühl im Schiff, das eine Aufstellung in zwei Blöcken mit Mittelgang erhält, ein einfacher Sakristeischrank im Turmobergeschoß sowie ein sehr schön gearbeiteter Sakristeischrankaufsatz mit Intarsien und hochwertigen Beschlägen im Turmerdgeschoß. Zur neugotischen Ausstattung gehören noch drei aufwendige Hängeampeln aus Messing und etliche kleine Opferstöcke.¹⁵ Das Licht im Altarraum wird durch zwei farbige neue Glasfenster gedämpft. Der Innenraum erhält eine historisierende Fassung, die von der königlichen Bauinspektion bemängelt (zu dunkel) und anschließend korrigiert wird.

1881 Turmrenovierung mit Reparatur des Turmkreuzes durch die Spenglerei Georg Schmuttermayr, Fürstenfeldbruck, Anstrich des Turmdaches und Maurerarbeiten durch Firma Jakob Sappl, Fürstenfeldbruck.¹⁶

1895 Ludwig und Anton Aumiller stiften zwei neue Glocken, gefertigt von der Firma Korteler, München.¹⁷

1897 Johann August Aumiller stiftet einen spätgotischen Geiselheiland (Erbärmde-Christus) aus der Zeit um 1530, der aus der Salzburger Gegend stammen soll. Er wird an der Westwand aufgestellt.¹⁸ Die Figur wurde im Brucker Atelier Steiner neu gefaßt. Am Sockel ist der Stifter verzeichnet.

1900 Arbeiten am Außenbau. Entfernung der Mönch- und Nonnendeckung über dem Altarraum und Ersatz durch eine Biberschwanzdeckung,¹⁹ mit den zugehörigen Spenglerarbeiten. Drei kupfergetriebene Kreuze auf den Dächern stammen von der Firma Sporer, München. Die Maurerarbeiten besorgt Firma Leo Hoch aus Bruck.²⁰ Für das Kirchenschiff werden vier Glasfenster gestiftet,²¹ welche die Münchner Firma Zettler liefert.

1927 Anbau einer Trafostation in den südlichen Winkel

zwischen Turm und Westwand.²² Der Putz der Kirche wird teilweise abgeschlagen und im folgenden Jahr erneuert.

1928 Innenrestaurierung mit Entdeckung der frühbarocken Deckenbilder, der dazugehörigen Dekorationsmalerei und einer älteren, spätgotischen Rankenmalerei. Abgesehen von vier fast gänzlich zerstörten Bildern in der Nordwestecke des Schiffes legt der Brucker Dekorationsmalermeister Mohn²³ alle figürlichen Darstellungen frei und retuschiert sie. Auf eine Wiederherstellung der die Figuren einfassenden Ornamente verzichtet man wohl aus Kostengründen. Stattdessen malt Mohn Ornamente nach eigenem Entwurf, um den Figuren zumindest einen spärlichen Rahmen zu geben.²⁴ Die Ausstattung der Kirche wird überarbeitet.

1929 Hofkaplan August Aumiller ersetzt die neugotische Marienfigur des rechten Seitenaltars durch eine spätgotische Schmerzhafte Muttergottes. Die nun überzählige Marienfigur wird durch die Pfarrei St. Magdalena um den Preis der Neufassung (150 M) von der Marktgemeinde abgekauft.²⁵

1957 Weihe einer von der Familie Ludwig Weiß gestifteten Krieger-Gedächtnisglocke, hergestellt von Fa. Czudnovhowsky aus Erding. Die alte gotische Glocke sollte 1942 abgeliefert werden, wurde aber vom Spediteur Strasser versteckt und nach dem Krieg wieder aufgehängt.

1957/1958 Gesamtinstandsetzung und Umwandlung in eine Kriegergedächtniskapelle unter Leitung von Architekt Wimmer aus dem Stadtbauamt Fürstenfeldbruck.

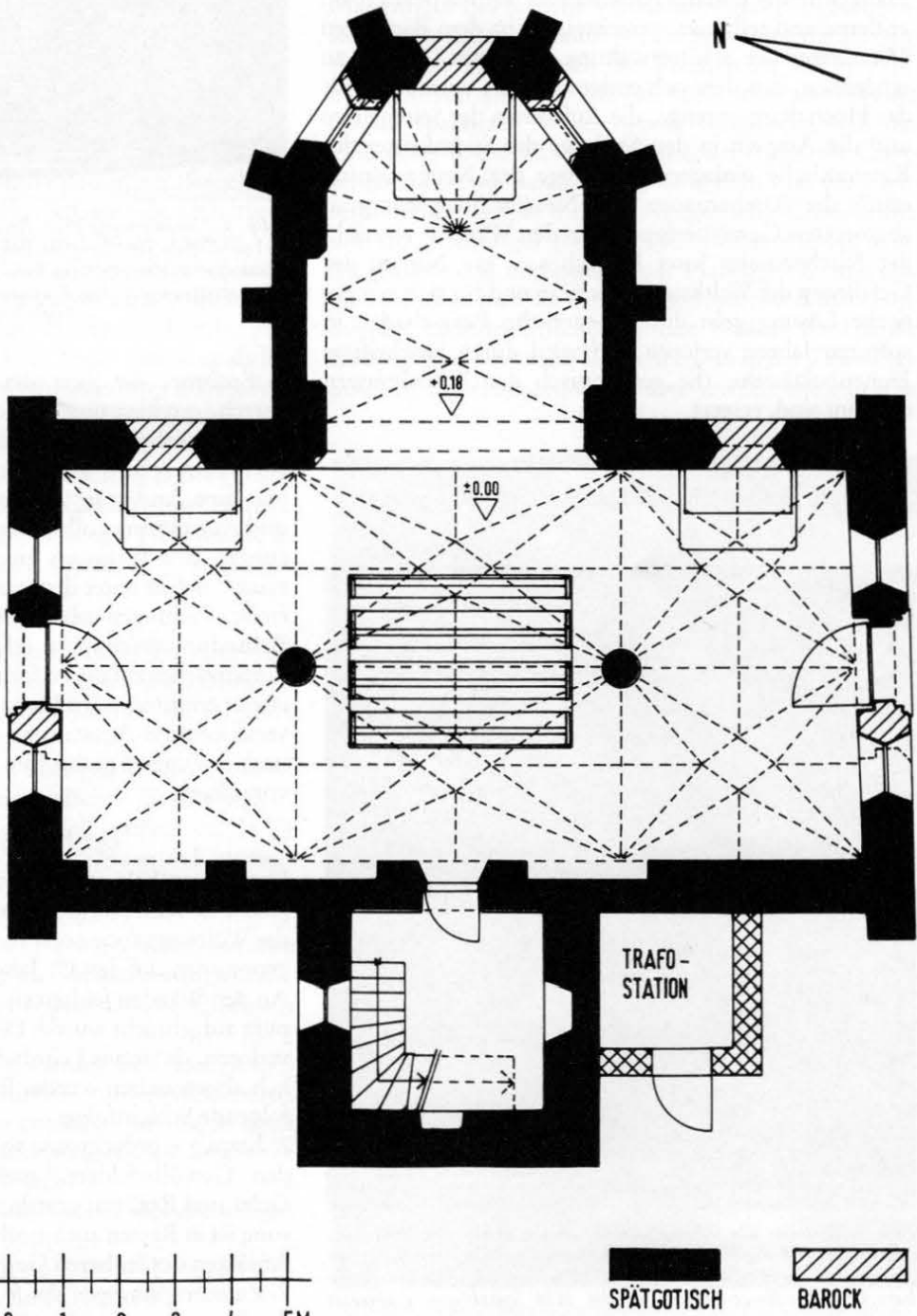


Abb. 1: St. Leonhard in Fürstenfeldbruck. Kirchengrundriß mit späteren Veränderungen von Türen und Fenstern.

Zeichnung: Büro Zeh, Jesenwang.

Der Putz wird außen bis zum Traufgesims erneuert und innen ausgebessert, das Turmkreuz neu vergoldet, die Zifferblätter der Turmuhr erhalten eine neue Fassung. Die Kirche bekommt neue Fenster in Rundverbleiung, darunter zwei farbige im Altarraum nach einem Entwurf von Roland Friedrichsen.²⁶ Im Schiff wird der Bodenbelag durch Kunststeinplatten, im Altarraum durch ein Ziegelpflaster ersetzt und ein neuer Altartisch gemauert.²⁷ Vom alten Gestühl übernimmt man einen Teil der Bänke und stellt sie als Mittelblock ohne Bankpodest unmittelbar auf den Steinboden. Im Zuge der damaligen Geringschätzung der Kunst des 19. Jahrhunderts ergibt sich beim Innenraum eine radikale Änderung: Auf Empfehlung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege²⁸ (Hauptkonservator J. Blatner) wird die gesamte Ausstattung bis auf den spätgotischen Geiselheiland, das Hängekruzifix und das Altarblatt als wertlos bezeichnet, entfernt und teilweise vernichtet. Es ist dem damaligen Mitarbeiter der Stadtverwaltung Hermann Grischy zu verdanken, daß dennoch einiges gerettet wurde: er läßt das Hochaltargesprenge, die Aufbauten der Seitenaltäre und die Ampeln in den Speicher der Südsakristei der Klosterkirche einlagern. Im Zuge der Neugestaltung erhält der Kirchenraum eine Neutünchung mit grau abgesetzten Gewölberippen. An den Wänden verzeichnet Kirchenmaler Josef Hausch sen. die Namen der Gefallenen der Weltkriege. Diese an und für sich sympathische Lösung geht durch neuerliche Putzschäden in späteren Jahren verloren und wird durch beschriftete Eichenholztafeln, die gestalterisch den Totenbrettern entlehnt sind, ersetzt.

Voruntersuchungen

1989, also gut 30 Jahre nach der letzten Renovierungs-

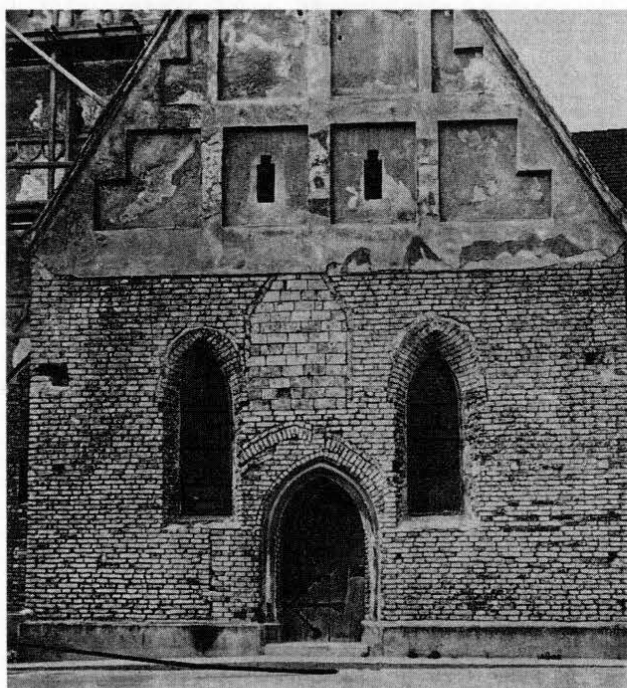


Abb. 2: Südseite des Schiffes bei der Renovierung von 1958. Gut erkennbar sind die Konturen des teilweise vermauerten gotischen Portals mit darüberliegender Wandnische und die eingebrochenen barocken Rundbogenfenster, in die 1854 Spitzbögen eingesetzt wurden.

Repro: Braunmüller, aus der Sammlung Clemens Böhne



Abb. 3: Nordwestseite 1958. Rechts das vermauerte gotische Fenster des nördlichen Seitenschiffes, links ein Altarraumfenster mit gotischer Grundform, eingestelltem barocken Rundbogenfenster und eingemauertem neugotischen Fensterspitz.

Repro: Braunmüller, aus der Sammlung Clemens Böhne

maßnahme, die ganz dem damaligen Purismus entsprach, erschien uns aus gewandeltem, auch der Kunst des 19. Jahrhunderts verpflichteten Blickwinkel der Kirchenraum reizlos und gestalterisch vernachlässigt. Um hier eine Änderung zu erreichen, mußten Raumschale und Ausstattung vollständig überarbeitet werden. Erfahrungen des Verfassers mit einem ähnlichen Kirchenraum²⁹ ließen unter den jetzigen Tünchschichten farbenfrohe Fassungen vermuten. Es waren also intensive Befunduntersuchungen erforderlich, um eventuell noch Vorhandenes zutage zu fördern. Weiter mußte nach dem ersten ermunternden Hinweis intensiv dem Verbleib der verschollenen Ausstattung nachgegangen werden. Erst nach etwaigen Ergebnissen wäre ein Sanierungskonzept vorzulegen.

Der Kirchenmalerbefund

Die Raumschale wurde von Kirchenmaler Josef Hausch jun., Fürstenfeldbruck untersucht. Er stellte fest, daß in der Wölbungszone noch alle historischen Anstriche, ausgenommen die des 19. Jahrhunderts vorhanden waren. An den Wänden fehlten sie leider, da 1854 ein neuer Verputz aufgebracht wurde. Die neugotische Farbigkeit war verloren, da sie aus Leimfarben bestand und 1928 gründlich abgewaschen wurde. Es ergab sich im wesentlichen folgende Schichtfolge:

1. *Fassung* – polychrome spätgotische Rankenmalerei in den Gewölbefeldern, mehrfarbige Rippen in Gelb, Grün und Rot, mit gestaltetem Begleitstrich. Diese Fassung ist in Resten auch noch im Turmerdgeschoß an den Ansätzen des früheren Gewölbes nachzuweisen.
2. *Zwischenfassungen des 16. Jahrhunderts* – Behandlung der Rippen unverändert, Wölbungsflächen weiß.

3. (?) *Fassung* – reichhaltiger frühbarocker Heiligenzyklus im Schiff in allen Gewölbefenstern, wohl Mitte 17. Jahrhundert, als Seccomalerei. Im Altarraum Engelsdarstellungen mit den Leidenswerkzeugen.³⁰ Die Bilder sind zum Teil sehr flott gemalt und weisen »Handschriften« zweier gleichzeitig arbeitender Maler auf. Näheres hierzu ist dem umfangreichen Restaurierungsbericht von Franz Debold, München, zu entnehmen (im Stadtarchiv). Die Bilder wirken für den genannten zeitlichen Ansatz relativ modern. Eingefaßt werden sie durch eine schicht- und damit zeitgleiche ornamentale Malerei, die deutlich konservativer erscheint. Einzelne Elemente lassen noch manieristische Einflüsse der Spätrenaissance erkennen. Zu dieser Fassung gehört eine Tönung der Gewölberippen in Caput Mortuum. Im Zusammenspiel der Farbelemente ergab sich eine überwältigende Wirkung, wenn auch die figürlichen Darstellungen durch Bauschäden und die vergleichsweise groben Freilegungsmethoden des frühen 20. Jahrhunderts viel von ihrer Farbdichte und Geschlossenheit verloren hatten. Weiter war festzustellen, daß im 18. Jahrhundert eine durchaus gekonnte Restaurierung der Figuren stattgefunden hatte, wohl im Zusammenhang mit der damaligen Barockisierung des Raumes. 1855 wurden die Gemälde dann durch eine neugotische Fassung verdeckt und gerieten in Vergessenheit. Ihre Freilegung 1928 erfolgte offenbar unter Zeit- und Kostendruck, da man auf eine vollständige Freilegung der umgebenden Wolken-, Rand- und Schriftbereiche verzichtete. Hier malte man damals lieber neu. Eine Suche nach den fehlenden vier Darstellungen in der Nordwestecke des Schiffes brachte nur geringe, nicht mehr verwertbare Farbreste von Figuren zutage. Die begleitende Ornamentmalerei in der gesamten Wölbungszone war in einem schlechten, stellenweise nur fragmentarischen Umfang erhalten. Hier mußte in erheblichem Maße rekonstruiert werden.

Der Baubefund

Wesentliche Erkenntnisse konnten nicht erwartet werden, hielten sich die eigentlichen Eingriffe ins Bauwerk doch stark in Grenzen. Dennoch konnten wir folgende Entdeckungen machen:

Jeweils ca. 35 cm unter dem heutigen Bodenniveau in Schiff und Altarraum liegt ein gotischer Ziegelboden in Resten (im Altarraum Ostseite Halbverband ca. 24/24 cm, im Schiff, Südwestecke Ziegel 17/34 cm im Längsverband und Platten ca. 24/24 cm diagonal sowie ca. 28/28 cm im Kreuzverband). In der Auffüllung über dem gotischen Boden des Altarraumes fanden wir Bruchstücke von Ziegelformsteinen der gotischen Maßwerkfenster.³¹ Die Säulenfüße bestehen aus einem stark beschädigten Tuffstein-Formstück.

In den Längs- und Diagonalwänden des Altarraumes und in der Westwand der Kirche wurden vermauerte, segmentbogige Wandnischen entdeckt. Sie trugen noch Reste einer spätgotischen Rankenmalerei, wie sie auch in der Wölbung nachgewiesen wurde.

Im Turmerdgeschoß waren die Ansätze des ehemaligen Kreuzgewölbes feststellbar.

Die stumpf an der Wand endenden Gewölberippen wiesen ursprünglich kegelige Konsolsteine auf.

In den Wölbungsscheiteln des Schiffes waren ursprüng-

lich Schlußsteine vorhanden, die später auf Rippenform zugeschlagen wurden.

Die Ausstattung

Erhebliche Mühe mußte auf die Suche der verschollenen Ausstattung verwendet werden. Ein erster Erfolg stellte sich frühzeitig mit der Auffindung der neugotischen Seitenaltaraufsätze, des Hochaltargesprenkes und dreier neugotischer Ampeln ein. Durch nach und nach zur Verfügung gestellte historische Fotos konnte dann der Ausstattungszustand vor 1957 relativ eindeutig belegt und damit die Suche gezielter vorangetrieben werden. Im Heimatmuseum Fürstenfeldbruck waren, bislang ohne Kenntnis der Herkunft, die Hauptfiguren der Seitenaltäre, zwei Altarpyramiden, ein Figurensockel und eine kleine Antoniusfigur eingelagert. Die ursprüngliche Marienfigur des rechten Seitenaltares und zwei Stangenleuchter konnten erst kurz vor Fertigstellung der Restaurierung im Fundus von St. Magdalena, Fürstenfeldbruck, identifiziert werden. Die Suche blieb also bis zum Schluß spannend. Weiter wurde festgestellt, daß das Chorgestühl, die Wandverkleidung der Apsis, die Chorschranken, zwei Sandsteinapostelfiguren und die Farb- fenster 1958 zerstört wurden. Neugotische Altarleuchter und ein zugehöriger großer Osterleuchter wurden in St. Magdalena und im Speicher der Pfaffinger Kirche entdeckt. Einige barocke Zinnleuchter, wohl aus dem Fundus der Leonhardikirche, wurden 1958 an die Familie Ludwig Weiß verkauft. Sie stehen nun in der Zellhofkapelle. Keinerlei Spuren waren vom Verbleib der acht Blu-



Abb. 4: Blick ins nördliche Seitenschiff nach der Innenrestaurierung.
Foto: Alexander Zeh, Jesenwang

tenburger Apostel und einiger kleinerer Figuren aus den Gesprenge der Altäre zu entdecken.

Das Renovierungskonzept

Folgende Gesichtspunkte waren für die Konzeptfindung ausschlaggebend: die weitgehend unberührte spätgotische Raumgestalt, der 1928 freigelegte frühbarocke Heiligenzyklus mit den neu entdeckten Ornamentmalereien in der Wölbung, das Fehlen einer neugotischen Ausmalung und die Chance, einen Teil der neugotischen Ausstattung zurückzuführen. Sollten diese wesentlichen Gestaltungselemente berücksichtigt werden, verbot sich die Rekonstruktion eines in sich schlüssigen Gestaltungszustandes entsprechend einem einheitlichen Zeitschnitt. Bei einem solchen Vorgehen würde jeweils ein wichtiges Gestaltungselement verloren gehen. So hätte zum Beispiel die der Architektur entsprechende Freilegung der spätgotischen Rankenmalerei in der Wölbung den Verlust der hochwertigen barocken Deckenbilder zur Folge gehabt. Nach Erstellen einer Musterachse durch den Kirchenmaler und Restaurator wurde dann nach intensiver Diskussion folgendes Vorgehen vorgeschlagen und vom Stadtrat als Baulastträger genehmigt: Freilegung der gotischen Wandnischen mit Primärdokumentation eines kleinen Teiles der originalen Rankenmalerei, Wiederherstellung der frühbarocken Raumschale, Rückführung und Restaurierung der neugotischen Ausstattung sowie Ergänzung der fehlenden Teile nach Rekonstruktionsplänen des Architekten und alten

Fotos. Weiterhin sollte das Mauerwerk durch Einbau einer Horizontalsperre nachhaltig trockengelegt, der Sockelputz innen und außen ausgebessert und ein neuer Rosenspitzboden aus Solnhofen Platten verlegt werden. Die fehlenden Kragsteine an den Gewölberippen waren zu ergänzen. Trotz der verschiedenartigen Stilelemente durfte eine überzeugende Gesamtwirkung erwartet werden. Zur Vervollständigung der Ausstattung stellte dankenswerterweise das Diözesanmuseum Freising einen neugotischen Kreuzweg als Dauerleihgabe zur Verfügung, der das Erscheinungsbild des Raumes deutlich steigert und die gestalterische Wirkung der verlorenen Apostelfiguren ersetzt. Weitere Leihgaben, darunter vor allem die Marienfigur des rechten Seitenaltars, kamen aus der Pfarrei St. Magdalena.

Die entsprechenden baulichen und künstlerischen Arbeiten³² wurden ab September 1992 durchgeführt und mit der Wiedereröffnung zum 6. November 1993 beendet. Das Ergebnis ist sehenswert. Die Raumwirkung beeindruckt und entspricht nun wieder der historischen Bedeutung des Bauwerks.

Einige zusätzliche Arbeiten an der Ausstattung von St. Leonhard sollten jedoch noch in Angriff genommen werden: wichtig wäre die Rückführung der in Pfaffing entdeckten Altar- und Osterleuchter, die dort dem Verfall preisgegeben sind. Auch fehlt im Hochaltargesprenge noch eine Engelsfigur. Für die Finanzierung dieser Arbeiten sind Mäzene gesucht! Der Inneninstandsetzung soll in den nächsten Jahren eine Außeninstandset-



Abb. 5: Blick vom Altarraum ins Schiff. In der zweiten Wandnische von rechts die Reste der spätgotischen Wandfassung.

Foto: Alexander Zeh, Jesenwang



Abb. 6: Altarraum nach der Innenrestaurierung.

Foto: Alexander Zeh, Jesenwang



Abb. 7: Der rekonstruierte neugotische Hochaltar.

Foto: Alexander Zeh, Jesenwang



Abb. 8: Der rechte Seitenaltar von 1855 mit rekonstruierter Mensa.

Foto: Alexander Zeh, Jesenwang

zung folgen. Auch muß noch eine würdige Darstellung zum Gedenken an die Gefallenen der Kriege gefunden werden.

Mit der Wiedereröffnung der Leonhardikirche hat die Stadt Fürstenfeldbruck eine alte Tradition wieder aufgenommen. Sie hielt einen kleinen Leonhardmarkt ab, wie er zum ersten Mal am 6. November 1830³³ stattfand. Dieser Brauch geriet ähnlich wie die bekannte und erst nach mehreren Wiederbelebungsversuchen seit 1966 wieder regelmäßig stattfindende Leonhardifahrt in Vergessenheit.

Anmerkungen:

- ¹ Otto Bauer: Chronik von Fürstenfeldbruck bis 1878 von Jakob Groß. Fürstenfeldbruck 1984, S. 60.
- ² Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, KV Fürstenfeld 1098.
- ³ Klaus Kraft: Fürstenfeldbruck. Schnell Kunstführer Nr. 1055. München-Zürich 1975, S. 16.
- ⁴ Michael Wening: Historico-Topographia Descripto, 1. Teil, Rentamt München 1701, Tafel 71.
- ⁵ Erkenntnisse aus mehreren Fotos aus der Sammlung Clemens Böhne, Fürstenfeldbruck, die den Baukörper mit bis zum Gesims abgeschlagenem Putz zeigen. Es dürfte sich um die Bauarbeiten von 1957 handeln.
- ⁶ Archiv der Erzdiözese München und Freising, Bauakt Fürstenfeldbruck.
- ⁷ Ebenda.
- ⁸ Georg Kachebrst: Die katholische Pfarrgemeinde Fürstenfeldbruck. Erolzheim 1957, S. 15.
- ⁹ Pfarrarchiv St. Magdalena, Fürstenfeldbruck Nr. 0390.
- ¹⁰ Archiv der Erzdiözese.
- ¹¹ Bauplan und Kostenvoranschlag im Staatsarchiv München, LRA 86095.
- ¹² Zimmererarbeiten durch Joseph Kinkelin, Bruck, Spenglerarbeiten

und Kreuz durch den Spengler Wolfgang Schmuttermayr und den Gürtler Joseph Liebhart, beide ebenfalls aus Bruck.

¹³ Bauer 364.

¹⁴ Diese Figuren wurden vom Verfasser im Heimatmuseum (Joseph) und in der Pfarrei St. Magdalena (Maria) entdeckt und identifiziert. Das gleiche gilt für den Sockel des spätgotischen Schmerzensmannes, zwei barocke Altarpyramiden und eine kleine Antoniusfigur, die ebenfalls im Heimatmuseum lagerten und aufgrund alter Fotos zu St. Leonhard gehörig nachgewiesen werden konnten.

¹⁵ Innenraumphoto aus dem Fotoarchiv des BLfD.

¹⁶ Brucker Wochenblatt vom 21. November 1900.

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Stellungnahme des BLfD vom 24. Mai 1901.

²⁰ Brucker Wochenblatt vom 15. Juni 1901.

²¹ Südseite: Hl. Antonius mit dem Stifterwappen und Hl. Ludwig mit dem alten Brucker Wappen.

Nordseite: Hl. Anna mit einem Fürstenfelder Zisterzienserwappen und Hl. Elisabeth mit dem neuen Brucker Wappen. (Brucker Wochenblatt vom 15. Juni 1901).

²² Pfarrarchiv St. Magdalena, Fürstenfeldbruck, Nr. 0395/1.

²³ Schreiben des Marktgemeinderates Fürstenfeldbruck an den Hofkaplan August Aumiller vom 26. Juni 1928 im Stadtarchiv.

²⁴ Fotoarchiv des BLfD.

²⁵ Schreiben des Marktgemeinderates an die katholische Kirchenverwaltung Fürstenfeldbruck vom 10. Dezember 1929, im Pfarrarchiv St. Magdalena, Fürstenfeldbruck. Mit handschriftlichem Vermerk von Pfarrer Peter Graßl.

²⁶ Protokoll der Bauausschußsitzung des Stadtrates Fürstenfeldbruck vom 13. März 1958 im Stadtarchiv. Zwei alte Kirchenfenster (Hl. Elisabeth und Antonius) werden gegen Bezahlung eines neuen Frau Aumiller überlassen (Sitzungsprotokoll vom 30. April 1958). Die neuen Fenster lieferte Firma Xaver Winkler.

²⁷ Ausführung durch Firma Sitzmann, Fürstenfeldbruck

²⁸ Gutachten des BLfD vom 25. 11. 1957.

²⁹ St. Leonhard in Webling, siehe hierzu Amperland 26 (1990) 451.

³⁰ Stilistisch könnten die Malereien gut der Regierungszeit des Fürstenfelder Abtes Martin Dallmayr zugeordnet werden. Er hat nach den



Abb. 7: Der rekonstruierte neugotische Hochaltar.

Foto: Alexander Zeh, Jesenwang



Abb. 8: Der rechte Seitenaltar von 1855 mit rekonstruierter Mensa.

Foto: Alexander Zeh, Jesenwang

zung folgen. Auch muß noch eine würdige Darstellung zum Gedenken an die Gefallenen der Kriege gefunden werden.

Mit der Wiedereröffnung der Leonhardikirche hat die Stadt Fürstenfeldbruck eine alte Tradition wieder aufgenommen. Sie hielt einen kleinen Leonhardmarkt ab, wie er zum ersten Mal am 6. November 1830³³ stattfand. Dieser Brauch geriet ähnlich wie die bekannte und erst nach mehreren Wiederbelebungsversuchen seit 1966 wieder regelmäßig stattfindende Leonhardifahrt in Vergessenheit.

Anmerkungen:

- ¹ Otto Bauer: Chronik von Fürstenfeldbruck bis 1878 von Jakob Groß. Fürstenfeldbruck 1984, S. 60.
- ² Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, KV Fürstenfeld 1098.
- ³ Klaus Kraft: Fürstenfeldbruck. Schnell Kunstführer Nr. 1055. München-Zürich 1975, S. 16.
- ⁴ Michael Wening: Historico-Topographia Descriptio, 1. Teil, Rentamt München 1701, Tafel 71.
- ⁵ Erkenntnisse aus mehreren Fotos aus der Sammlung Clemens Böhne, Fürstenfeldbruck, die den Baukörper mit bis zum Gesims abgeschlagenem Putz zeigen. Es dürfte sich um die Bauarbeiten von 1957 handeln.
- ⁶ Archiv der Erzdiözese München und Freising, Bauakt Fürstenfeldbruck.
- ⁷ Ebenda.
- ⁸ Georg Kachebriß: Die katholische Pfarrgemeinde Fürstenfeldbruck. Erolzheim 1957, S. 15.
- ⁹ Pfarrarchiv St. Magdalena, Fürstenfeldbruck Nr. 0390.
- ¹⁰ Archiv der Erzdiözese.
- ¹¹ Bauplan und Kostenvoranschlag im Staatsarchiv München, LRA 86095.
- ¹² Zimmererarbeiten durch Joseph Kinkelin, Bruck, Spenglerarbeiten

und Kreuz durch den Spengler Wolfgang Schmuttermayr und den Gürtler Joseph Liebhart, beide ebenfalls aus Bruck.

¹³ Bauer 364.

¹⁴ Diese Figuren wurden vom Verfasser im Heimatmuseum (Joseph) und in der Pfarrei St. Magdalena (Maria) entdeckt und identifiziert. Das gleiche gilt für den Sockel des spätgotischen Schmerzensmannes, zwei barocke Altarpyramiden und eine kleine Antoniusfigur, die ebenfalls im Heimatmuseum lagerten und aufgrund alter Fotos zu St. Leonhard gehörig nachgewiesen werden konnten.

¹⁵ Innenraumphoto aus dem Fotoarchiv des BLfD.

¹⁶ Brucker Wochenblatt vom 21. November 1900.

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Stellungnahme des BLfD vom 24. Mai 1901.

²⁰ Brucker Wochenblatt vom 15. Juni 1901.

²¹ Südseite: Hl. Antonius mit dem Stifterwappen und Hl. Ludwig mit dem alten Brucker Wappen.

Nordseite: Hl. Anna mit einem Fürstenfelder Zisterzienserwappen und Hl. Elisabeth mit dem neuen Brucker Wappen. (Brucker Wochenblatt vom 15. Juni 1901).

²² Pfarrarchiv St. Magdalena, Fürstenfeldbruck, Nr. 0395/1.

²³ Schreiben des Marktgemeinderates Fürstenfeldbruck an den Hofkaplan August Aumiller vom 26. Juni 1928 im Stadtarchiv.

²⁴ Fotoarchiv des BLfD.

²⁵ Schreiben des Marktgemeinderates an die katholische Kirchenverwaltung Fürstenfeldbruck vom 10. Dezember 1929, im Pfarrarchiv St. Magdalena, Fürstenfeldbruck. Mit handschriftlichem Vermerk von Pfarrer Peter Graßl.

²⁶ Protokoll der Bauausschußsitzung des Stadtrates Fürstenfeldbruck vom 13. März 1958 im Stadtarchiv. Zwei alte Kirchenfenster (Hl. Elisabeth und Antonius) werden gegen Bezahlung eines neuen Frau Aumiller überlassen (Sitzungsprotokoll vom 30. April 1958). Die neuen Fenster lieferte Firma Xaver Winkler.

²⁷ Ausführung durch Firma Sitzmann, Fürstenfeldbruck

²⁸ Gutachten des BLfD vom 25. 11. 1957.

²⁹ St. Leonhard in Webling, siehe hierzu Amperland 26 (1990) 451.

³⁰ Stilistisch könnten die Malereien gut der Regierungszeit des Fürstenfelder Abtes Martin Dallmayr zugeordnet werden. Er hat nach den